

Merseburger Correspondent.

Ersteit:
Freitag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend früh 7½ Uge.
Erscheinung: Delgrube Nr. 5.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
30 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
35 Pfg. durch die Post.

N. 138.

Dienstag den 15. Juli.

1890.

Eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck.

Herr Julius Ritterhaus, der Herausgeber des „Frankfurter Journals“ veröffentlichte eine Unterredung, welche er dieser Tage mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichshagen hatte. Herr Ritterhaus erklärt, nach einer Schilderung der fürstlichen Wohnung, in welche ihn Dr. Gysander einführte, daß er sich demüthigt habe, die Neben des Fürsten möglichst nach dem Wortlaut wieder zu geben, da es nicht angängig gewesen wäre, an Ort und Stelle Aufzeichnungen zu machen. Als er dem Fürsten zunächst seinen Dank für die Bewilligung einer Audienz ausdrückte und hinzusetzte, daß er als Vertreter einer deutschen Zeitung kaum einen Empfang erwartet hätte, antwortete der Fürst:

„Beschuldigen Sie mich einen Empfang nicht erwartet? Beschuldigen Sie die Vertreter einer angesehenen Presse nicht empfangen?“

„Nun,“ entgegnete Herr Ritterhaus, „weil bisher nur ausländische Journalisten Interviews veröffentlichten und ich annehmen mußte, daß auch deutsche Zeitungen um die Ehre eines Empfanges gebeten hätten.“

Fürst Bismarck: Deutsche Zeitungen? Nein, das ist eben nicht der Fall. Gerade die Zeitungen, die doch — bis zu einem gewissen Grade — von mir abhängig gewesen sind, fragen nicht nach mir. Ich bin eine gefallene Größe — man will damit nicht gerne zu thun haben. Die Presse hat hier zu Lande keinen Muth, sie ist feige. . . Sie sind der Erste von der deutschen Presse, der den Muth hat, zu mir zu kommen. . . Die Andern fürchten, sich zu compromittiren — anzuklopfen. Geschäftliche Rücksichten, auf Abonnenten u. s. w. sind stärker als die Abhängigkeit an mich. Die „Post“, die „Kölnische Zeitung“, die früher mit mir in lebhafter Verbindung standen, sie fürchten mich jetzt, als ob die Post bei mir ausgebrochen wäre! . . . Ich hätte nicht gedacht, daß es der deutschen Presse so an Muth fehle, daß sie so feige sich benehmen würde.

Uebrigens, das ist auf der anderen Seite ja ein Erfolg meiner ministeriellen Thätigkeit: 1862 nahm die Presse für den Minister und gegen die Krone Partei; heute läßt sie den Minister fallen. Dieser Umchwung ist nicht zum wenigsten mein einmüthiges, meiner Minister-Thätigkeit zu danken.

Ich lese jetzt nur wenige Zeitungen. Die „Kölnische Zeitung“ mißfällt mir wegen ihres lebhaften Tones. Sie erlaubt sich mir Freistheiten gegenüber und wollte mich unter eine Art Kuratel stellen. Das ist abgeschmackt. Die „National-Zeitung“ lese ich noch und die „Hamburger Nachrichten“; mit den „Hamburger Nachrichten“ unterhalte ich von früher her noch gewisse Beziehungen. Nachdem der Fürst sich auch über das „Frankfurter Journal“ lobend ausgesprochen, schloß er seine Aeußerungen über diesen Punkt mit den Worten:

„Unserer Presse im Ganzen fehlt die Ueberzeugung; Muth hat eigentlich nur die sozialistische Presse. Sie begreift, daß ich jetzt von der Presse nur noch mit ironischer Geringschätzung rede. Von all' den Blättern, die ich sügte, ist noch keins zu mir gekommen. Niemand hat sich bei mir sehen lassen, niemand eine Unterredung bei mir nachgesucht!“

Wie sind gespannt darauf, wie sich die Kartellpresse mit dem Vorwurf der Feigheit und Unbarkeit, der ihr hier gemacht wird, abfinden wird. Der freisinnigen Presse hat der Fürst nicht gedacht, und wir haben alle Veranlassung anzunehmen, daß er von derselben nie etwas anderes kennen gelernt hat, als diejenigen Auschnitte, welche ihm gleichzeitig mit blauen Formularen vorgelegt worden sind. Aber auch diese Auschnitte hätten dem Fürsten zeigen können, daß es der freisinnigen Presse an Muth ihm gegenüber niemals gefehlt hat, auch in der Zeit, wo es recht schwer gewesen ist, ein offenes

Wort durch die Klippen des Strafgerichtsverfahrens hindurch zu bringen. Auf die Frage des Interviewers, wie sich der Fürst zu den Nationalliberalen stelle, antwortete derselbe wie folgt:

Mit den Nationalliberalen habe ich mich meist gut vertragen. Es ist mir das Wort in den Mund gelegt worden: „ich hätte sie einmal an die Wand gedrückt, bis sie quieschten.“ Dieser Satz ist mir niemals in den Mund gekommen; nie habe ich einen derartigen Ausdruck gebraucht. Er ist mir gar nicht geläufig; er entspricht so wenig meinem Fühlen und Denken, daß er mir unympathisch, ja geradezu ekelhaft ist. — Dem Sinne nach aber haben die Nationalliberalen seinerzeit mit mir so verfahren wollen: will wollten sie an die Wand drücken; mir wollten sie die Nacht aus den Händen winden.“ . . .

Ueber den Finanzminister Miquel äußerte der Fürst:

„Die nationalliberale Partei hat bedeutende, Miquel und Bennigsen sind außerordentliche Politiker, Miquel ist einer der besten Redner, die wir haben. Miquel ist nun jetzt Minister. Ich setze ganz besondere Hoffnungen auf ihn. Mit ihm habe ich oft zusammen gearbeitet und wir sind einig gewesen. Namentlich bei der Verschönerung des Centrums hat mir Miquel gute Dienste geleistet. Er weiß sich mit dem Centrum zu stellen. Zuletzt sind wir auf dem Steuergebiet zusammen thätig gewesen. Miquels Reformen kenne ich im einzelnen nicht. Ebenfalls wird er nicht versäumt haben, sich an maßgebender Stelle über ihre Durchführbarkeit zu verständigen. Ubrigens wird er die Parteien nöthig haben; aber ich meine, gravirt er zu sehr nach links, so wird er rechts einbüßen. Vielleicht gelingt es ihm, vom linken Flügel des Centrums einige zu bekommen. Bei den Konservativen und Freikonservativen dürfte er dann verlieren. Es wird sehr schwer sein, viele unter einen Hut zu bringen, aber wenn einer die theilweise Verschmelzung der Parteien fertig bringt, so ist es Miquel! Bennigsen sollte auch einmal ins Ministerium. Damals candidirte auch der Freiherr v. Stauffenberg. Freiherr v. Stauffenberg verlor es aber, weil er sich im Reichstags gegen einen Paragraphen der Verfassung aussprach. Damals war die Combination Bennigsen, Stauffenberg und Jordanbeck beabsichtigt. Allerdings waren keine Vorkanzen da! Bennigsen ist vielleicht ein noch größerer Staatsmann, aber Miquel ist der bessere Redner. . . Nun vielleicht ist das eben kein Glück!“

Befragt weshalb er die Candidatur Kaisers lauern nicht angenommen habe, sagte der Fürst:

„Mir ist die Candidatur nahe gelegt worden, d. h. man hat mich von vertrauter Seite aus sondirt, ob ich das Mandat übernehmen wolle. Ich bin im Prinzip nicht gegen ein nationalliberales Mandat, aber ich hielt jetzt den Zeitpunkt nicht für geeignet, in den Reichstag zu gehen. Ich wollte eine aktive Opposition gegen die jetzige Regierung vermeiden. Ich möchte nicht in die Lage kommen, gegen meinen Nachfolger zu sprechen, und auch nicht gegen Miquel. Fährt die Regierung im Sozialismus fort, so würde ich in eine oppositionelle Stelle von selbst hineingedrängt. Ich möchte das nicht, wenigstens so lange nicht, bis mich eine patriotische Nothwendigkeit dazu zwingt.“

Betreffs des deutsch-englischen Abkommens sagte der Fürst:

„Ich brauche nicht zu schweigen — ich bin Privatmann und kann meine Ansicht äußern: „Ich hätte das deutsch-englische Abkommen so nicht geschlossen. Müste man Helgoland durchaus besitzen — es war der Wille des Kaisers — so war es meiner Meinung nach wohlfeiler zu bekommen. Im Fall eines Krieges könnte uns Helgoland, wenn es nicht ganz stark besetzt wird, sogar gefährlich werden. 1870 war Helgoland neutral. Ist es im nächsten Kriege deutsch, so könnten die Franzosen es zu einem bedrohlichen An-

griffspunkte machen. Die Insel wird also außer ordentlicher Besetzungen bedürfen.“ An geheime Abmachungen, die noch hinter dem Vertrag stecken sollen, glaubt der Fürst nicht.

Ueber die Arbeiter-Erlasse äußerte der Fürst sich ebenfalls eingehend. Auf die Bemerkung des Herrn Ritterhaus, daß man davon gesprochen habe, daß Miquel an der Redaction Antheil gehabt hätte, sagte der Fürst:

„Ich glaube nicht, daß Miquel überhaupt irgend welchen Antheil an den Erlassen hat. Miquel ist ein zu gewandter Parlettkünstler, um kurz vor den Wahlen diesen Jintoff in die Öffentlichkeit zu geben. . . Die Erlasse waren seit langem eine Lieblingsidee des Kaisers. Hinzupeter, Douglas und andere — kurz solche, die nicht im Dienste waren — haben mit Sr. Majestät darüber Beratungen gehalten. Der Kaiser sprach sich von den Erlassen Erfolg bei den Wahlen. Mir wurde eine Redaction gezeigt, die weitgehender war als diejenige, welche ersienen ist. Ich war prinzipiell gegen die Erlasse; sollten sie aber durchaus ergehen — der Kaiser bestand darauf — so wollte ich wenigstens meine Redaction durchsetzen, damit die Erlasse gemildert würden. Ich übernahm deshalb die Redaction und schrieb die Erlasse in der jetzigen Form nieder — als Diener des Kaisers. Die Redaction rührt also von mir her. Ich habe keinen Kollegen zugezogen. Ich fügte noch die internationale Konferenz ein; ich dachte, sie sollte gleichsam ein Sieb sein, eine gewisse Hemmung des humanen, arbeiterfreundlichen Elan unseres Herrn. Ich glaubte, diese Konferenz würde sich gegen alle große Begehrlichkeit der Arbeiter aussprechen, gleichsam Wasser in den Wein gießen. Aber selbst diese geringen Erwartungen sind enttäuscht worden. Die Ergebnisse der Konferenz sind gleich Null. Es hatte keiner den Muth, zu widersprechen, auf die Gefahren aufmerksam zu machen. Die ganze Konferenz ist eine einzige Phrasologie; nicht eine Frage hat sie praktisch gelöst. Ueberhaupt, es ist Mutton, den Arbeiterklub international machen zu wollen. Jeder Staat steht doch schließlich für die Interessen seiner Industrie. . . Ich glaube übrigens damals immer noch, daß der Staatrath die Erlasse nicht billigen würde. Da aber auch der Staatrath zustimmte, gingen sie durch — ohne mein Votum, ohne meine Gegenzeichnung.“

Auf die Frage nach den Gründen seines Rücktritts entgegnete Fürst Bismarck:

„Ich muß über diese Frage die Auskunft verweigern. . . Es bestanden Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Kaiser, mehr noch zwischen mir und meinen Kollegen. . . Changeons le theme!“

Ueber das Sozialistengesetz äußerte der Fürst folgendes:

„Wäre ich in meiner Stellung geblieben — Gesundheitserückfichten haben mich nicht zum Rücktritt veranlaßt —, so hätte ich unbedingt eine Verschärfung des Sozialistengesetzes beantragt. . . Es mag sein, daß meine Kollegen diese Aeußerungen im Reichstags nicht gern gehört hätten. . . Man hat das Gesetz fallen lassen; es muß sich in der Zukunft zeigen, ob man ohne das Gesetz fertig werden kann.“

Die letzten Worte, welche der Fürst Herrn Ritterhaus bei dessen Weggehen äußerte, waren: „Ich habe großes Vertrauen zu Miquel.“ Der Berichterstatter sagt endlich: „Der Fürst schwieg. Er hatte den größten Theil der Unterredung mit klarer, vollkommen feiner und ruhiger Stimme geführt. Ähnlich wie bei seinen Reichstagsreden erfolgten kleine Pausen zwischen einzelnen Sätzen. Es war dann, als ob Fürst Bismarck mit besonderer Vorsicht sich zu äußern beabsichtigte, ein präsenes Wähen eines treffenden und doch gemessenen Ausdruckes. Die Augen hielt der Fürst fast ununterbrochen auf mich gefest; ihr durchdringendes Feuer

bewies eine ungebrogene Kraft, eine dem Widerstand fürchtbare Energie. Einige Male nahm der Fürst einen Federstiel zur Hand, auf dem eine goldene Krone angebracht war, und ließ einen Augenblick seinen Blick darauf ruhen. Beim Zuhören auf eine Frage oder Antwort von meiner Seite lehnte er sich tief in den Stuhl zurück, in scharfer Beobachtung. Nur einmal war eine leichte Erregung bei dem Fürsten wahrzunehmen, im Anfange der Unterredung, als er von der deutschen Presse sprach. Aber im Ton lag weit weniger Zorn, als tiefe Bitterkeit. — Das Aussehen war vorzüglich.

Die Unterredung des Fürsten Bismarck mit dem Herausgeber des „Frankf. Journ.“ wird von den „Hamb. Nachr.“ wiedergegeben. Es wird jedoch dazu bemerkt, daß nicht alle Gedanken richtig wiedergegeben seien. Jedenfalls sei die Form nicht die, in der sich Bismarck ausgedrückt. Die „Hamb. Nachr.“ greifen als Beispiele von Ungenauigkeit heraus, was der Interviewer den Fürsten über die Stellung der Presse 1862 und über die Möglichkeit der Nichtbilligung der kaiserlichen Erlasse durch den Staatsrath sagen läßt. Damals habe die Presse nicht für den Minister gegen die Krone Partei genommen, sondern gegen beide, aber noch mehr gegen den Minister als den König. Die Erlasse vom 4. Februar waren längst publizirt als der Staatsrath zusammentrat. Die „Hamb. Nachr.“ wollen durch diese Heraushebungen übrigens nicht den sonstigen Inhalt verifiziren.

Der Bericht über diese Unterredung des Fürsten Bismarck mit einem deutschen Journalisten wird den Eindrücken nur haben verstärken können, daß in der That die Stellung des Fürsten Bismarck unhaltbar geworden war. Wo über so wichtige Fragen, wie sie in den kaiserlichen Erlässen berührt sind, Meinungsverstehenheiten der Art vorhanden waren, wie sie die jetzigen Auslassungen des Fürsten Bismarck erkennen lassen, da gab es keinen Vergleich mehr, da blieb nur ein Ausweg, der Rücktritt des leitenden Ministers. Wenn Fürst Bismarck diesen Weg nicht beschritten, wenn er vielmehr versucht hat, den Erlässen, „gegen die er prinzipiell war“, eine mildere Form zu geben und durch die Einschlebung der internationalen Konferenz eine „gewisse Hemmung des humanen arbeiterfreundlichen Geistes“ des Kaisers zu veranlassen, nun, dann darf er sich nicht beklagen, wenn der Rücktritt sich endlich in der gewaltsamen Form vollzog, über die er jetzt so laut Beschwerde führt. Was Fürst Bismarck über das Sozialistengesetz bemerkt, ist geeignet, manches Räthsel zu lösen, welches die Vorgänge der letzten Monate aufgeben.

Politische Uebersticht.

Ein französisches Blatt, welches in boulangistischen Angelegenheiten gut unterrichtet zu sein pflegt, behauptet, der frühere General laffé wegen seiner Begnadigung unterhandeln. Er wolle sich mit der Anweisung eines Wohnsitzes in den Colonien begnügen, wenn ihm dabei die Aussicht eröffnet würde — in seine frühere Stellung im Heere wieder eingesetzt zu werden. Die geheimnißvollen Andeutungen des Finanzministers in seiner Antwort auf die Intervention Lauffs werden mit diesen Gerüchten in Verbindung gebracht. Rouvier sprach von der reuigen Haltung des ehemaligen Chefs der „Nationalpartei“.

In der belgischen Deputirtenkammer brachte am Mittwoch der Justizminister einen Gesetzentwurf ein, betreffend den Erlass einer Amnestie für Defecture und solche, welche versuchten, sich dem Militärstande zu entziehen.

Ueber eine Zollunion zwischen England und Deutschland wurde nach einer Londoner Meldung der „Post. Ztg.“ am Freitag im englischen Unterhause verhandelt, selbstverständlich ohne irgend welches positive Ergebnis herbeizuführen. Der konservative Horace Wilson fragte den Unterstaatssecretär des Meuzeren, welche Schritte die deutsche Regierung zu ergreifen beabsichtige, um den Vorstellungen deutscher Handelskreise betreffs der Wirkung des neuen amerikanischen Zolltarifs zu entsprechen, und ob nicht in Anbetracht der gegenwärtigen veräglich Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland Schritte gethan werden könnten zur Entwicklung des Freihandels zwischen beiden Reichen, sowie auch zwischen England und den Colonien, um den schwebenden Tarifen Amerikas eine Paroli zu bieten. Ferguson antwortete, es wäre Grund für die Annahme vorhanden, daß die deutsche Regierung vorläufig keine Schritte in der Angelegenheit zu ergreifen beabsichtige. Was den zweiten Vorschlag betreffe, so wäre dessen Durchführung unvereinbar mit der Fiscalpolitik Englands.

Aus Spanien wird gemeldet, daß das neue konservative Ministerium den früheren spanischen Botschafter in Berlin, Grafen Venomar, wieder nach Berlin als Botschafter habe senden wollen, daß die

deutsche Regierung den Grafen Venomar jedoch abgelehnt habe. Graf Venomar wurde bekanntlich nach seiner Abberufung von Berlin in Spanien in eine Art Anstalt verwickelt, der jedoch zu keinem Ergebnis führte.

Im Anschluß an die Rücktrittsgerüchte aus Bulgarien meldet ein Telegramm des „Figaro“ aus Carlsbad, der am Freitag bei dem Prinzen Ferdinand stattgefundenen Familienrath, welchem der regierende Herzog von Sachsen-Coburg und die Prinzessin Clementine, die Mutter des Prinzen, beiwohnten, habe sich einklimmig für die Abdankung ausgesprochen, welche als unumkehrbar bevorstehend gilt. Von anderer Seite werden die Nachrichten über die Abdankung des Fürsten von Bulgarien in Abrede gestellt. Jedenfalls wird man gut thun, nähere Nachrichten abzuwarten.

Der „Daily News“ wird aus Amentien Mittheilung gemacht über eine gräßliche Ausdehnung im Dorf Maklesie (Provinz Sivas). Danach sollen einige Bauern, welche die jährliche Steuer nicht zahlen konnten, am 15. v. M. vom türkischen Gendarmen auf einem inmitten des Dorfes eigens errichteten Scheiterhaufen lebendig verbrannt sein. Ungeachtet der Beschwerden des armenischen Patriarchen von Sivas seien die Thäter noch nicht für ihre That bestraft.

Deutschland.

Berlin, 14. Juli. Von der Reise des Kaisers liegen heute folgende telegraphische Nachrichten vor: Sr. Maj. haben am 11. früh 8 Uhr die Fahrt von Eide nach Wöswangen im Karriol mit Gefolge bei gutem Wetter zurückgelegt. Um 11 Uhr erfolgte die Ankunft in Wöswangen. Nach eingenommenem Frühstück, bei welchem der Kaiser das Wohl der Frau Prinzessin Heinrich aus Anlaß des Geburtstages derselben ausdrückte, erfolgte die Weiterfahrt nach Stahlheim, woselbst Sr. Maj. von den Anwesenden sehr herzlich begrüßt wurde. Das Wetter war etwas regnerisch. Abends fand zu Ehren des Kaisers Feuerwerk statt. Am 12. setzte Sr. Maj. die Reise zu Fuß und zu Wagen nach Gudwangen fort, wo die „Hohenzollern“ den Kaiser erwartete. Gegen 7 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Falside. — Die Kaiserin besuchte am Dienstag mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Eitel-Fritz Stubbenkammer auf Rügen. Die hohe Frau ging sofort nach ihrer Ankunft zum Königstuhl und erzeuete sich dort längere Zeit an der schönen Aussicht. Sodann machte die Kaiserin in der dortigen Verkaufshalle verschiedene Einkäufe und nahm hierauf mit ihrem Gefolge im Gattbus einen Jubis. Nachdem Ihre Maj. ihren Namen in das Fremdenbuch eingetragen, gaben auch die beiden Prinzen ihre Namenszüge, Wilhelm und Fritz. Am Freitag besuchten die drei jüngsten Prinzen Stubbenkammer. — Prinz Heinrich verließ am Sonnabend früh 8 Uhr auf S. M. Kreuzercorvette „Zren“ den Hafen zu Kiel, um sich dem Uebungsgehwader in den norwegischen Gewässern anzuschließen.

(Zu dem deutsch-englischen Abkommen.) Das eine Denkschrift über das deutsch-englische Abkommen veröffentlicht werden soll, ist nach einer Mittheilung verschiedener Blätter schon bei dem Gartenfest des Kaisers auf der Pfaueninsel bekannt geworden. Schon damals hieß es, daß die Reichsregierung Anlaß nehmen würde, die Beweggründe für ihr Vorgehen auf dem Gebiete der Colonialpolitik im geeigneten Moment klar zu legen. Nach der „Nord. Allg. Ztg.“ wird die Denkschrift erst dann publizirt werden, wenn der Vertrag selbst vom englischen Parlament seine formelle Sanction erhalten hat. Die Fassung der Denkschrift werde auf streng sachlichen Erwägungen beruhen. — Für die Civilverwaltung der Insel Helgoland ist für die zwischenzeitliche Leitung der Geheimen Regierungsrath im Reichsamt des Innern Bermuth in Aussicht genommen. Herr Bermuth hat als Reichscommissar bei der letzten Ausdehnung in Melbourne fungirt.

(Aus Friedländer.) Die „Hamburger Nachrichten“ dementiren das Gerücht, Fürst Bismarck beabsichtige, den Kaiser zu bitten, bei seinen (des Fürsten) Abgängen von der Errichtung eines Denkmals abzusehen, und das Erb für eine Gedächtnisstätte vorsehen zu wollen, ebenso die Notiz auswärtiger Publizisten, daß ein Besuch um eine Audienz lakonisch abgelehnt worden sei. Das Blatt bezeichnet endlich den Gesundheitszustand des Fürsten als vorzüglich. Der Mangel an Schlaf habe gänzlich aufgehört, seit dem Fürsten die Sorge und Verantwortung für die Regierungsgeschäfte abgenommen worden.

(Gegen die Errichtung eines Bismarck-Thurns) am Ufer des Starnberger Sees haben, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, mehrere katholische Vereine in Bayern „protestirt“, weil — so heißt es in der Resolution — durch das tiefseglagenerweise Ende Seiner Maj. des Höchstseligen Königs Ludwig II. diese Stelle

jedem ersten Bayer ein National-Gelübde geworden ist und unsere Gefühle ein weiteres Denkmal dortselbst auf das Schmerzliche verletzen würde.

(Der Partikularismus.) Die „National-liberale Correspondenz“ bringt einen Zaunartikel über den steigenden Partikularismus. Das es das beste Mittel gegen partikularistische Bestrebungen wäre, wenn das Reich eine gute Politik macht, fällt den Herren nicht ein. Eine Steuerpolitik, wie sie bei uns seit Jahren in Schwunge ist, muß Opposition auf allen Seiten hervorruhen.

(Wismann's Verlegung in den Adelsstand) wird in der neuesten Nr. des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht. — Aus Luterberg a. H. meldet man unterm 13. d.: Die adelmäßigen Beschwerden bei dem Reichscommissar Major v. Wismann sind im Zurückgehen begriffen, dagegen treten starke rheumatische Erscheinungen auf, welche ebenfalls auf das angegriffene Nervensystem zurückzuführen sind. Diefelben sind nicht Bedenken erregend, doch bedarf der Kranke längere Zeit absoluter Ruhe.

(Ueber den Erwerb von Helgoland) bringt der Contradmiral a. D. Reinhold Werner in „Dahlem“ eine längere Ausführung, der wir Folgendes entnehmen. Die Insel Helgoland, so heißt es in dem Artikel, ist der Schlüssel nicht allein zu unseren beiden deutschen Hauptstädten und wichtigsten Seehandelsstraßen, Elbe und Weser, sondern auch die Schutzwehr und der Brückenkopf für Jade, Ems und Eider, mithin für unsere gesammte deutsche Nordseeküste, und sichert uns die Herrschaft über deren Zugänge. Ihr Besitz macht eine Wofade so schwierig, daß sie in Zukunft so ziemlich zu den Unmöglichkeitkeiten rechnen wird, und setzt uns dadurch in den Stand, unsere Flotte nicht in der Weise vergrößern zu müssen, wie dies trotz aller Bedenken nöthig sein würde, wenn wir in einem Kriege mit Frankreich oder einer französischen-russischen Coalition gezwungen würden, deren Flotten aus unserer Nordsee zurückzuschlagen. Contradmiral Werner fährt weiter aus, daß wir ohne Helgoland unsere Flotte um 10 bis 15 schwere Schlagschiffe hätten vermehren müssen. Da ein solches Schiff 10 bis 12 Millionen Mark koste, so könnte man daraus den Vorthell der Erwerbung Helgolands berechnen. Der Besitz Helgolands mache auch eine Wofade so gut wie unmöglich, denn südlich von Helgoland unter dem Schutze der Insel sei der einzige Punkt, wo die Wofadenschiffe Kohlen einnehmen könnten. Mit einer Wofade der Nordsee und noch viel mehr mit der Aussicht, dort eine Landung auszuführen, sei es fortan vorbei, sobald Helgoland deutsch werde. Natürlich müsse Helgoland unsererseits besetzt und mit schweren, weittragenden Geschützen bewaffnet werden, um es für jeden Feind unheimbar zu machen. Ebenso wird es nöthig werden, dort eine Station für eine Torpedobootflotte zu schaffen. Contradmiral Werner tritt ferner ein für die Errichtung eines Zufluchtsortes in Helgoland für die auf den vorliegenden Sandbänken strandenden Schiffe, woburch unser Nationalvermögen jährlich viele Hunderttausende verloren gingen.

(Um den polnischen Grundbesitz in Posen) zu erhalten, werden nach der „Schles. Ztg.“ in polnischen landwirthschaftlichen Kreisen gegenwärtig große Anstrengungen gemacht. Wirthschaftlich schwache Besitzer finden weithin materielle Unterstützung. Im Kreise Wroslaw hat sich eine aus 6 polnischen Großgrundbesitzern bestehende Gesellschaft gebildet, um die Selbstverhältnisse eines polnischen Gutbesizers zu ordnen. Neuerdings sind auch mehrere größere Güter aus deutschen in polnische Hände übergegangen.

Provinz und Umgegend.

† Schon wieder hat der Umgang mit einer Schutzwaffe ein Menschenleben gefordert. Der Schuhmacher M. in Kaatschen bei Gumburg, Familienvater, hat sich beim Hahnenschießen eines geliebten Zergersold in ein Bein in die Kniegegend getroffen und ist an der Verwundung unter großen Schmerzen nach 10 Tagen gestorben.

† Das nächstjährige Kaiserjubiläum der 4. und 11. Armee-corps wird, wie verlautet, zwischen Erfurt und Gotha abgehalten. — Wie die „Gothaische Zeitung“ vernimmt, haben bereits Ermittlungen darüber stattgefunden, ob das Schloß Friedenstein sich zum Witzelquartier für den Kaiser eigne.

† In Hasselfelde bei Duedlinburg hatte der 5 jährige Sohn eines Baldararbeiters dieser Lage seine Kleider durch Spielerei mit Streichhölzern in Brand gesetzt. Ehe Hülfe herbeikam, erlitt der Knabe so erhebliche Brandwunden, daß er am anderen Tage verschied.

† Am 13. d. früh sind, wie dem „B. T.“ aus Coburg telegraphirt wird, zwischen Bensfeld und Pappendorf zwei Güterzüge aufeinander gefahren. Drei Maschinen sind beschädigt, zehn

Wagen zertrümmert. Ein Locomotivführer ist leicht, zwei Bremser schwer verletzt.

† In Weimar wurde ein junger Mann fischgenommen, welcher des Raubvorfaches gegen den Rohproductenhändler Neumann in Dresden verdächtig ist. Der Verhaftete wurde nach Dresden gebracht.

† Aus Dessau schreibt man der S. Stg.: Die Hälfte des großen Looses der Schloßfreiheit-Lotterie ist nach Köthen gefallen und zwar haben der Kaufmann Kr. daselbst einen Anteil von 150 000 Mk., Löbnermeister M. und Kaufmann Sp. daselbst je einen solchen von 75 000 Mk. gewonnen. Die Schloßfreiheit-Lotterie ist im Herzogthum Anhalt nicht genehmigt worden, weshalb die Gewinner jedenfalls in Strafe genommen werden.

† Das Verbrecher-Album hat einen thüringer Schützen in Berlin vor empfindlichem Schaden bewahrt. Der Schütze hatte auf dem Schützenplatz die Bekanntheit eines jungen Pärchens gemacht, welche sich im Laufe des Gesprächs als „Landleute“ vorstellten. Unser Thüringer ging mit seiner neuen Bekanntheit nach verschiedenen Restaurationen, wo das freundliche Pärchen die Zeichen stets dabei haben wollte. Gegen drei Uhr trennte man sich. Als aber der Schütze die Droschke, die er sich genommen hatte, bezahlen wollte, entdeckte er, daß sein Geldbeutel mit etwa 600 Mk. verschwunden war. Ein Criminalbeamter, an den er sich wandte, führte ihn nach dem Polizeipräsidium, wo der Schütze seine „Landleute“ in dem ihm vorgelegten Verbrecher-Album in den Photographien eines Hochfabrikarbeiters, welches zum Schützenfest nach Berlin gekommen und in der Luisenstraße wohnte, erkannte. Bei der am Morgen erfolgten Verhaftung der Grschwürter wurde die gefohlene Summe aufgefunden.

† Sonnabend den 19. d. von 11 Uhr ab sollen auf der unmittelbar bei Reustadt a. O. Post gelegenen Train-Anstalt aus den beiden dortigen Rindenschützen etwa 20 Beschäler verschiedener Alters öffentlich und meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Localnachricht n.

Merseburg, den 15. Juli 1890.

** Die Ziehung der 4. Klasse 182. preuss. Staats-Lotterie beginnt am 22. Juli früh 8 Uhr im Ziehungssaal der königl. General-Direction zu Berlin und endigt am 9. August früh 10 Uhr. Gezogen werden 65 000 Gewinn-Nummern mit 22 157 180 Mk. Die Erneuerung der Loose, sowie die Abhebung der Freilose muß bei Verlust des Anrechts bis 18. Juli, abends 6 Uhr, stattfinden.

(Theater.) Am Sonntag wurde die Saison auf der Sommerbühne der „Sunkenburg“ eröffnet. Das Theater gewährt einen recht freundlichen Anblick; die Decorationen waren neu und geschmackvoll, die Leistungen der Gesellschaft befriedigten das zahlreich erschienene Publikum sichtlich und fargte dasselbe infolgedessen auch nicht mit den wohlverdienten Beifallsbezeugungen. Der „Zigunerbaron“ war vorzüglich besetzt durch die Damen Koloff, Laubert und Strebe, sowie die Herren Ritter, Albes, Herzog, Pöbenweg und Perelli. Die Chöre wurden ebenfalls trefflich gesungen und Herr Capellmeister Buzdorf war ebenso sicher an seinem Instrumente als die Darsteller. Die Ausstattung war an Garderobe glänzend zu nennen und gefiel allgemein. Herr Director Baars hat auf's Neue gezeigt, daß er über ein tüchtiges Personal verfügt und dürfte sich infolgedessen auch der Verkauf der Familienbillets heben. — Heute, Dienstag, kommt im Livoli-Theater die Novität „Madame Bonnard“ zur erstmaligen Aufführung, ein Lustspiel, welches am Wallner-Theater die stattliche Anzahl von 200 Aufführungen erlebte. Wir brauchen wohl nur darauf hinzuweisen, daß die Direction unter ihrem reichen Personale für diese Novität die geeigneten Vertreter hat.

** Der Turnverein „Friesen“ zu Frankleben beging am Sonntag bei überaus zahlreicher Theilnahme auswärtiger Turnvereine die Weihe seiner neuen Fahne. In dem Festzuge, welcher sich nachmittags 3 Uhr formirte, waren insgesammt 12 Vereine vertreten. Unter Musikbegleitung erfolgte zunächst die Abholung der Fahne und der Ehreninsignien. Mit ihnen bewegte sich der stattliche Zug nach dem Festplatze, woselbst der Gesangverein „Thalia“ aus Naumburg das Weihe- lied vortrug. Eine der Ehrenjungfrauen schloßerte sodann in poetischen Worten die Entwicklung des Vereins „Friesen“. Hierauf ergriff der Gauvertreter, Herr Director Bethmann-Rangenborf das Wort zu einer schwingvollen, patriotischen Fest- und Weihe- rede, an deren Schluß er das neue Banner entfaltete. Die Festtheilnehmer stimmten im Anschluß an den feierlichen Akt das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ an. Nach einem Marsch durch den mit Fahnen und Quirlen geschmückten Ort kehrte die weidliche Turnerschaar zum Festplatze zurück, wo-

selbst vom Verein „Friesen“ eine Reihe Stabs- und Geräthhebungen ausgeführt wurden, denen ein Turnen der auswärtigen Vereine folgte. Mit verschiedenen turnerischen Spielen schloß das Tagesprogramm. Gegen 8 Uhr erfolgte der Einzug in das Festlocal, woselbst im Ball die Theilnehmer bis lange nach Mitternacht in fröhlicher Stimmung vereiniget.

** Im „Casino“ feierte am Sonntag der hiesige Maurergesellen-Gesangverein sein Sommerfest. Mitglieder und Freunde des fest seit langer Zeit bestehenden Vereins waren zahlreich mit ihren Angehörigen erschienen. Die Nachmittagsstunden füllte ein Concert aus, in dessen Zwischenpausen allerhand Spiele und Verlosungen den Kindern fröhliches Kurzwel und den Erwachsenen freudiges Ergötzen bot. In den Abendstunden schloß sich ein solenner Ball dem Vorausgegangenen an. Der allseitig befriedigende Verlauf des Festes lieferte den Beweis, daß der junge Verein seine Aufgabe, unter den Kollegen bessere Geselligkeit zu pflegen, richtig zu erfüllen versteht.

** Von unserer Excutive wurde dieser Tage der 18-jährige Handarbeiter Harnisch von hier, der in Begleit kurzer Zeit im Dienst gestanden und nach Verübung eines Einbruchdiebstahls sich von dort heimlich entfernt hatte, festgenommen und an das hiesige Amtsgericht abgeliefert. Von den seinem Dienstherrn entwendeten 30 Mark fanden sich bei dem Verurtheilten nur noch etwa 15 Mark vor.

** Der „Reichsanzeiger“ fest in der Sonntags-Morgen-Mittheilungen über die Ernteaussichten in der Preussischen Monarchie fort. Aus der Provinz Sachsen ist noch der Bericht über den Reg.-Bezirk Merseburg nachzutragen. Derselbe lautet: Der Stand der Feldfrüchte ist im Allgemeinen sehr gut. Für Halmsfrüchte ist gute Ernte sowohl an Körnern, als auch an Stroh zu erwarten. Die Aussichten für die Rüben- und bis jetzt sehr gut. Die Kartoffeln versprechen eine sehr gute Ernte. Die Guerne ist durch das Wetter zum Theil geschädigt. Kle- und Luzerne haben sehr gute Ernte geliefert und sind auch die Aussichten auf zweiten bzw. dritten Schnitt günstige. Nicht so reichlich ist der Ertrag der Wiesen. Dieselben gewähren aber Aussicht auf gute Grummeterte. Dagegen sieht geringe Ockernte zu erwarten. — Die den Einzelberichten angefügte Uebersicht befaßt folgendes: Nach den vorstehenden Mittheilungen sind die Aussichten für die diesjährige Ernte fast bezüglich aller Fruchtgattungen bis jetzt im Allgemeinen als günstige zu bezeichnen, sofern nicht anbauender Regenwetter weitere Schädigungen hervorbringen wird. Unter letzterer Voraussetzung erscheint bei dem Getreibe neben einem mittleren Körnerertrage durchweg ein reichlicher Strobertrag gesichert. Nur aus einzelnen Regierungsbezirken wird eine durch ungünstige Witterungs- einflüsse hervorgerufene Schädigung der Getreideernte, speciell des Roggens und des Sommergetreides, gemeldet, wogegen aus anderen Bezirken aus besonders günstige Berichte vorliegen. Futter ist fast überall in reichem Maße gewachsen, aber leider hat ein großer Theil des Heuzs durch den anhaltenden Regen sehr gelitten. Kartoffeln lassen nach der bisherigen Entwicklung und dem gegenwärtigen Stande im Allgemeinen ein gutes Ernteresultat erhoffen, wie überhaupt der Stand der Hackfrüchte als günstig geschildert wird. Doch ist auch für diese Früchte ein baldiges Eintreten trockener Witterung dringend erforderlich. Der Stand der Zuker- rüben wird, so weit schon jetzt ein Urtheil ab- gegeben ist, als befriedigend geschildert und wird eine gute Ernte erwartet; nur macht die Beseitigung des Unkrautes bei dem seudten Wetter vielfach Schwierigkeiten. Die Welsaaten standen ebenfalls im Allgemeinen befriedigend, haben aber in der Ernte durch die Witterung gelitten. Die Ockernte wird wiederum, wie im Vorjahr, mit wenigen Ausnahmen recht ungünstig ausfallen. Für einige Regierungs- bezirke wird sogar völlige Mißernte befürchtet.

Aus den Kreisen Merseburg n. Querfurt.

* Mühlh., 14. Juli. Unser diesmaliges Kinderfest erreichte sich infolge des ungünstigen Wetters nicht der regen Theilnahme von außerhalb wie in den vorhergehenden Jahren. Auch war es recht behauerlich, daß das Vergnügen durch einen starken Regenschauer eine starke Störung erlitt. Glücklicherweise waren einige benachbarte Dörfer, welche ihr Kinderfest gestern abhielten und von dem herrlichsten Wetter begünstigt wurden. Sehr hervorzuheben hat sich, wie allfährlich, das Dörchen Wenden, woselbst durch den Schmutz des Festplatzes und die schönen Spiele der Kinder zahlreiche Besucher aus der Umgegend angelockt wurden. — Von der auf dem Durchmarsch befindlichen, hier und in den umliegenden Dörfern einquartierten Artillerie- erabänge sich gestern Vormittag in Stöding im ersten Jahre dienender Artillerist im Pferdehülle seines Quartiergebers. Wie das Gerücht verbreitet, soll er die That ausgeführt haben, um einer geringen

Strafe, welche er zu erwarten hatte, zu entgehen. Dem Districtrichter Herrn Kofke zu Mörder- lingen, welcher am Sonnabend in seltener geistlicher Festsitze sein 60-jähriges Dienstjubiläum feierte, ist durch Allerh. Kabinetsordre vom 24. v. M. das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold verliehen worden. Da dieses Ehrenzeichen von Sr. Majestät erst durch Statut vom 17. Juni d. J. neu gestiftet worden ist, so dürfte der Jubilar einer der Ersten, wenn nicht überhaupt der Beste sein, dessen Brust mit dieser Auszeichnung geziert wird.

Chronik des Krieges von 1870/71.

15. Juli. Der Herzog v. Gramont macht im gefeh- genden Körper eine längere Mittelfahrt, an deren Schluß es heißt: „Wir haben uns bereit, den Krieg, den man uns bietet, anzunehmen, indem wir Jedem seinen Antheil an der Verantwortlichkeit hierfür überlassen. Seit gestern haben wir die Reservisten einberufen, und wir werden Maß- regeln ergreifen, um die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren.“ Der Abgeordnete Thiérs wundert vor dem Kriege, weil er die Gelegenheit dazu für schlecht gewählt hält, und fahre, Gambetta und Arago schloß sich ihm an. Eruchtem bewilligt die Kammer mit einer am Einkünftegrenzen grenzenden Mehrheit alle von der Regierung geforderten Mittel. Auf den Straßen von Paris aber ertönen die Rufe: „Nach Berlin, nach Berlin! Nieder mit Bismarck! Nieder mit Preußen!“

König Wilhelm verläßt Gms, um sich nach seiner Haupt- stadt zu begeben. Die Reise gestaltet sich zu einem wahren Triumphzuge; auf allen Stationen, auch in den neuen Provinzen, strömt die Menge zusammen und wöhnt dem großen Hohenzollernfesten die wärmte, ehrfurchtsvollste Begrüßung. Bis Brandenburg fahren ihn der Kronprinz, Bismarck, Roon und Wolke entgegen, um dann im königlichen Wagen Platz zu nehmen. Auf dem Bahnhof in Berlin erhält der Monarch die Nachricht von der erfolgten Ausrückung des Krieges im gezeigenden Körper zu Paris. Unter den begeistertsten Jureuren der Bevölkerung zieht er in die Residenz ein, und bis in die spätesten Stunden dauert das Gewoge der sich immer erneuernden Scharen vor dem Fenstern des Palais fort. Da erachtet ein Adjutant auf der Rampe und bittet um Ruhe, weil Seine Majestät arbeiten wolle. Sofort wird es still, lautlos geht die Menge aus- einander. Dem Kaiser des Königs aber findet Kriegszug statt, und noch in derselben Nacht trägt der Telegraph den Befehl zur Mobilmachung in alle Garnisonen des nord- deutschen Bundes.

Ver mis ch tes.

* (Eine große Feuersbrunst) brach am Sonnabend, wie uns telegraphisch aus Konstantinopel mitgeteilt wird, in einem Banholz-Depot in Stambul aus, durch welche mehrere andere Depots und gegen 900 Häuser und Häuser der Umgegend in Flammen geriethen. Bei Wegang der Depesche war man infolge des Windes des Feuers noch nicht Herr geworden.

* Ein fürchterliches Unglück ereignete sich am Sonnabend Vormittag in der schottischen Hafenstadt Darts- mouth. Mehrere Tausend Personen befanden sich auf einer in der Meer hineinragenden Brücke, am die Anland eines Dampfes zu erwarten, als die Brücke plötzlich einbrach. Fast alle Personen fielen in das Wasser; zahlreichen Personen gelang es zwar, sich durch Anhalten an den Brückentrüm- mern zu retten, viele ertranken jedoch; bisher wurden an 150 Leichen aus dem Wasser gezogen.

* (In dem Eisenbahnunfall bei Dirschau) versendet die Eisenbahndirection Bromberg einen amtlichen Bericht, aus welchem hervorgeht, daß Geizer und Locomotiv- führer den Unfall verschuldet haben. Die Unfallursache hat gut funktionirt, es wäre also nicht schwer gewesen, den mit 86 km in der Stunde dahinschwebenden Zug unter Zuhilfenahme des Gegenampfes rechtzeitig zum Stillstand zu bringen. Verursachen war weder Geizer noch Locomotivführer. Es scheint aber, daß letzterer unzurechnungsfähig wurde und in einem Kampfe mit dem hetzer Sieger blieb. Da die Schuldigen tot sind, ist das Strafverfahren eingestellt worden.

* (Hochwasser.) Aus Derailiten und Liröl kommen Nachrichten über Verheerungen durch Hochwasser. In Folge zweiwöchigen heftigen Regens ist die Eise mit ihren Nebenflüssen bedeuend gestiegen; bei Branauß hat am Sonn- abend ein Sturmwind fastgehoben, das Wasser stieg gegen Auer, die Eisenbahnverbindung ist unterbrochen, bei Wegang ist die Brücke fortgerissen. Nach Branauß ist Wittern abge- gangen, um dort bei den Wehrarbeiten Hilfe zu leisten. Aus Verona meldet man vom Sonntag Steigen der Eise; die niedriger gelegenen Straßen der Stadt sind überflutet und die Quaianlagen stark beschädigt. — Aus Marau (Steiermark) meldet man: Das Wasser des Murflusses ist in Folge des Regens der letzten Tage auf 3 m über Null ge- stiegen; der Verkehr in den Straßen ist unterbrochen.

* (Erdbeben.) Die „Eisernen Telegraph Company“ bringt die Kunde von einem heftigen Erdbeben in Ban- jowang auf Ostjawa. Die drei australischen Handelsgesellschaften sind gleichzeitig durch das Erdbeben zertrü- bert worden, das mit einer seit vielen Jahren unerreichten Gewalt auftrat.

* (Aus New-York), 12. Juli wird berichtet: Die un- erträgliche Hitze ist während einer eifigen Räte gemieden. Die Temperatur sank im Laufe von wenigen Tagen von 100 auf 84 Grad Fahrenheit.

* (Einfuhr.) In Cassano Abba (Provins Mailand) ist am Sonnabend ein Rirgenneubau eingeweiht. Sechs Res- tonen wurden versetzt.

* (Ward.) In Danzig wurde Freitag Nacht ein öffent- liches Mädchen erwürgt aufgefunden.

* (Schneefall in den Alpen.) Am Sonntag lag Schnee in Schnee, nachdem nachts ein Gewitter mit Schneefall stattgefunden hatte. Am Nachmittag waren bei 4 Grad R. Dächer, Gärten, Thal und Berge mit Schnee bedeckt. Ferner berichtet man aus St. Moritz in Engadine vom Sonnabend: Seit heute früh fällt hier Schnee, der sich immer mehr verdichtet und die Gegend bereits in eine voll- ständige Winterlandschaft umgewandelt hat. Dabei sind nur 12 Bäume abgebrochen. Die Schneedecke bildet jedoch kein Schnee, sondern eine ungeheure Schichtenmasse entstanden ist. Auch die Holzungen werden zum Schuttenverkehr ungenügend sein. Eine Aenderung des Witterungsverhältnisses erscheint vorerst zweifelhaft. Die Intensität des Schneegefalles ist so er- heblich, daß die umliegende Bevölkerung vollständig unzufrieden geworden ist. Soeben trifft eine Depesche ein, daß der Postwagen aus Tur über den Zentnerpost eingeschickt ist.

Anzeigen.

Der Meist Liebhaber hat die Reaction dem Publikum gegenüber seine Absicht erklart.

Witwen- und Familien-Nachrichten.

Dom. Sacat.
Stadt. Verkauf: Willy Otto, S. des Reichsmarschall Schmeißer, Friedrich Curt, ein unthel S.; Regine Rühle, F. des Fabrikanten Streber; Auguste Anna, L. des Schlossers Brandt; Paul Otto, Sohn des Steinlegers Hölzer, Gustav Wilhelm Richard, S. des Meisters Feder; Auguste Henriette Martha, L. des Landwirths Schäfer. — Getrauet: der Barbierherr H. H. Wilschur hier mit Frau A. M. K. geb. Walther; der Zimmermann R. D. Weinde hier mit Frau A. M. E. geb. Schiering. — Beerdigt: den 11. Juli des Landwirths und Posthalter Müller; den 12. die jüngste L. des Fabrikant. Geisler; die jüngste L. des Fabrikant. Friedrich. **Correspondenzen:** Donnerstags, nachmittags 5 Uhr, Gottesdienst. Diac. Biad. **Neumarkt.** Getrauet: Max Karl, S. des Tischlermeisters Doyling. — Beerdigt: die jüngste L. des Zimmermanns Göge; die einz. L. des Sattlermeisters Wülig; der jüngste S. des Handarb. Rämmer. **Altenburg.** Getrauet: Oscar Hermann, S. des Pflanzers Lange.

Dank.

Herrlichen Dank allen Freunden und Bekannten, welche den Satz unserer Thronen viel zu früh schloßen, so reich mit Blumen und Kränzen schmückten und sie zur letzten Ruhe geleiteten. Dank dem Herrn Pastor Wierler, der uns so viel Trost spendete, allen Vereinen, insbesondere dem Allgemeinen Turnverein und ihren Freundinnen, die sie unter der schönen Trauermusik zu ihrer Ruhe drachten, unsern aufrichtigsten herzlichen Dank. Die trauernden Eltern und Geschwister **Stejskal.**

Civilstandsregister d. Stadt Merseburg vom 7. bis 13. Juli 1890.

Ehegeschloßen: der Schlosser Albert Hermann Wilschur mit Anna Marie Caroline Walther, Markt 15; der Zimmermann Karl Otto Weinde mit Antone Amalie Emma Schiering, Oberzeislerstraße 20. Geboren: dem Schmiedemeister Zimmermann ein S., gr. Sigistr. 6; dem Schuhmacherm. Ströbinger ein S., H. Sigistr. 19; dem Gezeiten Weidmann ein S., Krautstr. 4; dem Maler Dietrich ein S., gr. Ritterstr. 17; dem Trompeter Bartenhölzer eine L., Unteraltenburg 60; dem Kanalarb. Wulff ein S., Zandhäuser Str. 7; dem Handarb. Göbes eine L., Neumarkt 54. Gestorben: des Handarb. Wittig S. 9 W., Antehäuser 4; der Posthalter Müller, 67 J., Oberzeislerstr. 16; der Arbeiter Keller, 48 J. 9 W., händ. Keantzenhaus; des Handarb. Friedrich L., 8 W., Güterstr. 1; des Fabrikant. Geisler L., 18 J. 3 W., Fischerstr. 9a; des Zimmermanns Göge L., 2 W., Neumarkt 54; des Sattlermeisters Wülig L., 3 J. 10 W., Neumarkt 54.

Ich mache hierdurch bekannt, daß der **Bürger Eduard Graf** in Waldendorf sein Amt als Fleischerhelfer mit heutigem Tage niedergelegt hat. Merseburg, den 9. Juli 1890. **Der Königliche Landrath.** Weidlich.

Der Umzugsplan für das Jahr 1890 und das Verzeichniß der der landwirthschaftlichen Versuchsanstalt angehörenden Betriebsunternehmer der Stadt Merseburg liegt vom 14. — 28. d. M. zur Einsicht im Bureau der Stadt-Stener-Kasse aus. Einwände gegen die Berechnung des Beitrags können innerhalb zwei Wochen nach Ablauf der Anzeigfrist bei dem Kreis-Ausschuß erhoben werden. Die Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung des angeschriebenen Beitrags wird durch den Einspruch nicht berührt, etwaige Ueberzahlungen werden demnachst zurück erstattet. Merseburg, den 13. Juli 1890. **Die Polizei-Verwaltung.**

Versteigerung.

Mittwoch den 16. Juli cr., vormittags 9 Uhr, verleierte ich zwangsweise im Hotel zum halben Mond hier:

- 1 Ferticow, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Sopha und 1 Schreibpult.

Tag, Ger. Vollz.

Ein kleines Pferd, braune Stute, ca. 12 Jahre alt, fehlerfrei, flotter Käufer, ist mit oberer Gürtel und Wagen billig zu verkaufen bei **A. Jacob, Brauereimeister**, in Neusäßberg b/Dürenberg.

Versteigerung.

Freitag den 18. Juli cr., nachmittags 4 Uhr, verleierte ich in Corbetha bei Zeblig a/B. zwangsweise circa 2 Morgen Roggen. Versammlungsort: Gasthof in Corbetha. Merseburg, den 13. Juli 1890. **Tag, Ger. Vollz.**

Getreide-Auction auf dem Halme und Kartoffelverkauf.

Mittwoch den 16. d. M., nachmittags 3 Uhr, soll die dem Herrn A. Weniger gehörige diesjährige Ernte, bestehend in:

- ca. 4 Morgen Roggen an der Ehrensäule,
- ca. 2 Morgen Roggen am Gutsacker Raine,
- ca. 2 $\frac{1}{2}$ Morgen Gerste daselbst,
- ca. 3 $\frac{1}{2}$ Morgen Kartoffeln daselbst und
- ca. 4 Morgen Gerste am Feldschlößchen,

an Ort und Stelle meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Anfang: 3 Uhr an der Ehrensäule. Merseburg, den 7. Juli 1890.

Carl Rindfleisch,

Auctions-Commissar u. Gerichts-Taxator.

Grundstücks-Verkauf.

Wein in Böbinger bei Mücheln gelegenes Haus mit geräumigem Hof, Stallungen und Garten nebst ca. 4 Morgen Acker, bezw. der Hälfte, bin ich gelassen fortzugs halber zu verkaufen.

Karl Baumgärtner, Restaurateur, Bannarion Lützendorf.

Ein Wohnwagen

wird zu kaufen gesucht. Gebührenden b. Halle, Zeisstr. 1. **Kaumann.**

Einem starke Drehbank mit Eisenbohrer zu jedem Gebrauch verwendbar, 2 Mtr. lang, ist billig zu verkaufen. **Volzstraße Nr. 2, im Unterhanke.**

Die erste Etage in meinem Hause an der Geisel Nr. 2 wird zum 1. October d. J. frei und ist solche von da an zu beziehen.

Näheres Neumarktschloß Nr. 2. **Max Stecker.**

Ein Logis, 2 St., 2 Kammern und Küche, zum 1. October zu beziehen. **Karlstraße Nr. 8.**

Das Partee-Logis in dem an der Halleschen Straße neu erbauten, der Wilhelmstraße gegenüber gelegenen Wohnhause ist von jetzt ab zu vermieten. **Franz Klee,** Verlängerte Annenstraße.

Die Hälfte der 2. Etage Markt 8 ist zu vermieten und sofort oder später zu beziehen. **Franz Kießling.**

Stube, Kammer und Küche ist an ruhige Leute für 28 Thlr. zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein freundliches Logis für ruhige Leute und ein kleines Familienlogis sind sofort zu vermieten und 1. October zu beziehen. **Oberaltenburg 27.**

Tivoli-Theater.

Dienstag den 15. Juli 1890. **Gastspiel der Mitglieder vom Königl. Schauspielhaus zu Bad Naußhüt.**

Direction: **Fritz Baars.**

Neu! Neu! Neu! Neu! **Madame Bonivard.**

Concurrenz-Preis-Ausspiel in 3 Akten von H. Wilson. In Berlin über 200 Mal aufgeführt. Sie wird geküßt. Der Mikado von Japan. Der Goldsucher. Der Freischütz. Nächste Vorstellung: Freitag den 18. Juli.

Zu 'Madame Bonivard', wo ich mit Genießtheit einen höchst genussreichen Abend verbringen kann, ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein die Direction des Königl. Schauspielhauses zu Bad Naußhüt.

Eine Wohnung zu vermieten

Unteraltenburg 39. Eine Wohnung von Stube, Kammer und Küche kann 1. October bezogen werden. **F. Zeigmann**, Glogitzauer Str. 5 d.

Die 2. Etage meines Hauses, Dom 5, Preis 400 Mark, zu vermieten und sofort zu beziehen.

Eine große Partee-Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern, 1 Küche, 1 Corridor, 1 großer Keller, zu vermieten und 1. October oder auch schon früher zu beziehen. **Saalfstraße 13.**

Eine Wohnung, 2 Stuben, 2 Kammern und Küche zu vermieten und 1. Oct. zu beziehen. **Gelgrube 6.**

Fremd. Einwohn. mit Wasserleitung an ruhige Mieter zu vermieten und 1. Octbr. zu beziehen. **Galleide Straße 21 b.**

Ein kleines Logis ist zu vermieten und 1. October zu beziehen. **Karlstraße 10.**

Ein Logis, Stube, Kammer und Küche, ist zu vermieten und 1. October zu beziehen. **Karlstraße 15.**

Zwei Logis für 30 und 50 Thlr. zu vermieten und 1. October zu beziehen. **Aus Bendel**, Zeisstraße.

Ein sehr mobiles Zimmer mit Cabinet ev. auch Hebelstuhl und Büchereiglas ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden. **Näheres Markt 8, 1. Etage.**

Zwei Schlafstellen mit Kochstellen offen **Altenerburg Saalplatz 2.**

3 anpande Schlafstellen mit Kopf sind zu vergeben. **Saunhofstraße 3 c, Hinterhaus.**

Eine anpande Schlafstelle offen große **Mitterstraße 9.**

5000 und 2000 Thlr. sind auf sichere Hypothek anzuleihen durch **H. Mann**, an Ritterstraße 25.

Mehrfache Speisefartoffeln empfiehlt **Neumarktsmühle.**

Neue weiße und blaue Kartoffeln empfiehlt **Adolph Stephan**, Unteraltenburg 1.

Neue Speisefartoffeln (wohligknechtend und mehrlisch) sind jederzeit zu haben bei **Ed. Klaus.**

Glasballons in Körben, lassen dieselben rein und in guten Zustand befindlich, kann jedes Canarium. **Ed. Klaus, Merseburg.**

Zeinige Ambalema-Cigarren Nr. I. a. 30 Stk., 100 Stk. 3 W. 8 Stk. 10 W. Nr. II. a. 30 Stk., 100 Stk. 2.60 W. Nr. III. a. 30 Stk., 100 Stk. 2.50 W. empfiehlt als besonders preiswerth **B. Hoffmann**, Neumarkt 63.

Lillienmilchseife v. Bergmann & Co. Berlin u. Frankfurt a. M. vollkommen neutral mit Boraxmilchseife und von ausgezeichneter Qualität ist zur Herstellung eines jeden blühendweißen Teints unerlässlich. Dieses Mittel gegen Sommerprossen. Borr. a. 30 Stk. 10 W. in der Stadtapotheke v. **F. Curze.**

Knaben-Anzüge werden aus alten Kleidungsstücken sowie aus neuen Stoffen gefertigt, auch wird Herren-Kleidung ausgefertigt von **M. Büchner verw. Otto**, Burgstraße 9, im Hause des Herrn Knipper.

Läuferzeuge Meter von 50 Pf. an, **Sophadecken, Teppiche** empfiehlt zu Vorzugspreisen in großer Auswahl (ganz neue Muster!) **Fritz Roenneke**, Johanniststraße 17.

Gas- u. Wasserleitungs-Anlagen jeder Art, führt nach wie vor billig und solch unter Garantie aus **Gustav Engel**, Weiße Mauer 3, Empfehle setzen

Rasensprenger, feiner Reparatur unterworfen, pro Stück **Mark 6.-**. Unübertroffen in Leistungsfähigkeit. **Sprengpläne 8 Mtr. Durchmesser.** ff. neue Vollheringe empfiehlt **Carl Rauch**, Neumarkt.

Bettfedern und Daunenn in 8 verschiedenen Sorten bringe bei billigen Preisen zur Empfehlung. **Adolf Schäfer.**

Se. Maj. der Mikado von Japan trifft nächstens mit **25 Japanesinnen und 25 Japanesen** hier ein.

CASINO. Mittwoch den 16. Juli, abends 8 Uhr. **VI. Abonnements-Concert**, ausgeführt vom Trompetercorps des Kürassiers-Regiments Nr. 12 unter Leitung seines Stadtmusikers **B. Sauer.** **Bläser** sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren **Wagner**, Bühlstraße, **Coner** (Hirma: A. Wiese), Burgstraße, **Watts**, Neumarkt, **Geier**, Sautze jun., H. Ritterstr.

Suche möglichst sofort einen **kräftigen zuverlässigen unverheiratheten jungen Mann**, der mit Pferden umzugehen versteht, bei hohem Lohn. **Corbetha Bahnhof.** **Theodor Kühn.**

Ein Arbeiter zum Roggenmähen gesucht, zu meiden bei **Kurtz**, Unteraltenburg. **Neue Haue** Krotzfeld verkauft f. D. Eine zuverlässige **Schneiderin** dauernde Beschäftigung bei **H. Coner**, Hofmarkt 12, 2 Tr.

Ein großes gewandtes **Kindermäddchen** sucht **Frau Mayer**, Gohlsbühlgasse. Ein ordentliches Mädchen zum sofortigen Antritt als Aufwartung für den ganzen Tag gesucht. **Galleide Straße 17, dort.**

Verloren. Ein dreireihiges Korallenarmband ist gestern vom **Tivoli** durch die **Mitterstraße** bis zum **Neumarkt** verloren. Bitte gegen Belohnung abzugeben **Rossmarkt Nr. 5.**

Ein Kinderfasching mit **Sabat** verloren. Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung abzugeben. **Neumarkt 59.**

Zwei Schufler aus dem Wege von **Halle** Straße 13 bis zum **Bahnhof** verloren. Abzugeben in der Exped. d. Bl.

Ein **Stamm Junge Enten** zugelassen. Abzugeben gegen Erstattung der Injectionsgebühren und Futterkosten am **Klausthor Nr. 1.**

VAN HOUTEN'S CACAO Bester — Im Gebrauch billigster. $\frac{1}{2}$ Kg. genügt für 100 Tassen feinsten **Chocolade.** Ueberall vorrätig.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Kloppe in Merseburg.



Merseburger Correspondent.

Verlag:
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Sonnabend je 7/8 Bllg.
Erpedition: Delstraße Nr. 5.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementpreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
30 Bllg. durch den Geratbringer. — 1 Mark
25 Bllg. durch die Post.

N. 138.

Dienstag den 15. Juli.

1890.

Eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck.

Herr Julius Rittershaus, der Herausgeber des „Frankfurter Journals“ veröffentlicht eine Unterredung, welche er dieser Tage mit dem Fürsten Bismarck in Friedrichshagen hatte. Herr Rittershaus erklärt, nach einer Schilderung der fürstlichen Wohnung, in welche ihn Dr. Chylander einführte, daß er sich bemüht habe, die Reden des Fürsten möglichst nach dem Wortlaut wieder zu geben, da es nicht angängig gewesen wäre, an Ort und Stelle Aufzeichnungen zu machen. Als er dem Fürsten zunächst seinen Dank für die Bewilligung einer Audienz ausdrückte und hinzufügte, daß er als Vertreter einer deutschen Zeitung kaum einen Empfang erwartet hätte, antwortete der Fürst:

„Weßhalb hatten Sie einen Empfang nicht erwartet? Weßhalb sollte ich die Vertreter einer angesehenen Presse nicht empfangen?“

„Nun,“ entgegnete Herr Rittershaus, „weil bisher nur ausländische Journalisten Interviews veröffentlichten und ich annehmen mußte, daß auch deutsche Zeitungen um die Ehre eines Empfanges gebeten hätten.“

Fürst Bismarck: Deutsche Zeitungen? Nein, das ist eben nicht der Fall. Gerade die Zeitungen, die doch — bis zu einem gewissen Grade — von mir abhängig gewesen sind, fragen nicht nach mir. Ich bin eine gefallene Größe — man will damit nicht gerne zu thun haben. Die Presse hat hier zu Lande keinen Mut, sie ist feige. . . Sie sind der Erste von der deutschen Presse, der den Muth hat, zu mir zu kommen. . . Die Andern fürchten, sich zu compromittiren — anzuklopfen. Geschäftliche Rücksichten, auf Abonnenten u. s. w. sind stärker als die Abhängigkeit an mich. Die „Post“, die „Kölnische Zeitung“, die früher mit mir in loßester Verbindung standen, sie fliehen mich jetzt, als ob die Pest bei mir ausgebrochen wäre! . . . Ich hätte nicht gedacht, daß es der deutschen Presse so an Muth fehle, daß sie so feige sich benehmen würde.

Uebrigens, das ist auf der anderen Seite ja ein Erfolg meiner ministeriellen Thätigkeit: 1862 nahm die Presse für den Minister und gegen die Krone Partei; heute läßt sie den Minister fallen. Dieser Umchwung ist nicht zum wenigsten mein Einfluß, meiner Minister-Thätigkeit zu danken.

Ich lese jetzt nur wenige Zeitungen. Die „Kölnische Zeitung“ mißfällt mir wegen ihres lehrhaften Tones. Sie erlaubte sich mir Freibeiten gegenüber und wollte mich unter eine Art Kuratel stellen. Das ist abgeschmackt. Die „National-Zeitung“ lese ich noch und die „Hamburger Nachrichten“; mit den „Hamburger Nachrichten“ unterhalte ich von früher her noch gewisse Beziehungen. Nachdem der Fürst sich auch über das „Frankfurter Journal“ lobend ausgesprochen, schloß er seine Aeußerungen über diesen Punkt mit den Worten:

„Unserer Presse im Ganzen fehlt die Ueberzeugung; Muth hat eigentlich nur die sozialistische Presse. Sie begreifen, daß ich jetzt von der Presse nur noch mit ironischer Geringschätzung rede. Von all' den Blättern, die ich sägte, ist noch keins zu mir gekommen. Niemand hat sich bei mir sehen lassen, niemand eine Unterredung bei mir nachgesucht.“

Wie sind gespannt darauf, wie sich die Kartellpresse mit dem Vorwurf der Feigheit und Unbarmherzigkeit, der ihr hier gemacht wird, abfinden wird. Der freisinnigen Presse hat der Fürst nicht geachtet, und wir haben alle Veranlassung anzunehmen, daß er von derselben nie etwas anderes kennen gelernt hat, als diejenigen Auschnitte, welche ihm gleichzeitig mit blauen Formularen vorgelegt worden sind. Aber auch diese Auschnitte hätten dem Fürsten zeigen können, daß es der freisinnigen Presse an Muth ihm gegenüber niemals gefehlt hat, auch in der Zeit, wo es recht schwer gewesen ist, ein offenes



verfahren des Internationalen wie folgt: Ich mich meist den Mund den Mund die Wand es ist mir habe ich Er ist mir mit meinem atßlich, ja nach aber mir so die Wand in Händen außerte der bedeutende, ordentliche bner, die her. Ich Mit ihm sind einzig ung des gelehrt. Zuletzt thätig gewesen. Miquels Reformen kenne ich im einzelnen nicht. Jedenfalls wird er nicht veräußert haben, sich an maßgebender Stelle über ihre Durchführbarkeit zu verständigen. Uebrigens wird er die Parteien nötig haben; aber ich meine, gravirt er zu sehr nach links, so wird er rechts einbüßen. Vielleicht gelingt es ihm, vom linken Flügel des Centrums einige zu bekommen. Bei den Konservativen und Freikonservativen dürfte er dann verlieren. Es wird sehr schwer sein, viele unter einen Hut zu bringen, aber wenn einer die theilweise Verschmelzung der Parteien fertig bringt, so ist es Miquel! Wennigen sollte auch einmal ins Ministerium. Damals candidirte auch der Freiherr v. Stauffenberg. Freiherr v. Stauffenberg verlor es aber, weil er sich im Reichstage gegen einen Paragraphen der Verfassung aussprach. Damals war die Combination Wennigen, Stauffenberg und Jordanbrecht beabsichtigt. Allerdings waren keine Wafenzen da! Wennigen ist vielleicht ein noch größerer Staatsmann, aber Miquel ist der bessere Redner. . . Nun vielleicht ist das eben kein Glück!

Befragt weßhalb er die Candidatur Kaisers lauern nicht angenommen habe, sagte der Fürst:

„Mir ist die Candidatur nahe gelegt worden, d. h. man hat mich von vortrauer Seite aus sondirt, ob ich das Mandat übernehmen wolle. Ich bin im Prinzip nicht gegen ein nationalliberales Mandat, aber ich hielt jetzt den Zeitpunkt nicht für geeignet, in den Reichstage zu gehen. Ich wollte eine aktive Opposition gegen die jetzige Regierung vermeiden. Ich möchte nicht in die Lage kommen, gegen meinen Nachfolger zu sprechen, und auch nicht gegen Miquel. Führt die Regierung im Sozialismus fort, so würde ich in eine oppositionelle Stellung von selbst hineingedrängt. Ich möchte das nicht, wenigstens so lange nicht, bis mich eine patriotische Nothwendigkeit dazu zwänge.“

Betreffs des deutsch-englischen Abkommens sagte der Fürst:

„Ich brauche nicht zu schweigen — ich bin Privatmann und kann meine Ansicht äußern: „Ich hätte das deutsch-englische Abkommen nicht gewünscht. Müste man Helgoland durchaus besitzen — es war der Wille des Kaisers — so war es meiner Meinung nach wohlfeiler zu bekommen. Im Fall eines Krieges könnte uns Helgoland, wenn es nicht ganz stark besetzt wird, sogar gefährlich werden. 1870 war Helgoland neutral. Ist es im nächsten Kriege deutsch, so könnten die Franzosen es zu einem bedrohlichen An-

griffspunkte machen. Die Insel wird also außer ordentlicher Besichtigungen bedürfen.“

„An geheime Bemachungen, die noch hinter dem Bertrag stecken sollen, glaubt der Fürst nicht.“

Ueber die Arbeiter-Erlasse äußerte der Fürst sich ebenfalls eingehend. Auf die Bemerkung des Herrn Rittershaus, daß man davon gesprochen habe, daß Miquel an der Redaction Antheil gehabt hätte, sagte der Fürst:

„Ich glaube nicht, daß Miquel überhaupt irgend welchen Antheil an den Erlassen hat. Miquel ist ein zu gewandter Parleitaktiver, um kurz vor den Wahlen diesen Junktross in die Öffentlichkeit zu geben. . . Die Erlasse waren seit langem eine Lieblingsidee des Kaisers. Simpson, Douglas und andere — kurz solche, die nicht im Dienste waren — haben mit Sr. Majestät darüber Beratungen gehalten. Der Kaiser ver sprach sich von den Erlassen Erfolg bei den Wahlen. Mir wurde eine Redaction gezeigt, die weitgehender war als diejenige, welche erschienen ist. Ich war prinzipiell gegen die Erlasse; sollten sie aber durchaus erscheinen — der Kaiser bestand darauf — so wollte ich wenigstens meine Redaction durchsetzen, damit die Erlasse gemildert würden. Ich übernahm deshalb die Redaction und schrieb die Erlasse in der jetzigen Form nieder — als Diener des Kaisers. Die Redaction rührt also von mir her. Ich habe keinen Kollegen zugezogen. Ich fügte noch die internationale Konferenz ein; ich dachte, sie sollte gleichsam ein Sieb sein, eine gewisse Hemmung des humanen, arbeiterfreundlichen Elan unseres Herrn. Ich glaubte, diese Konferenz würde sich gegen alle zu große Begehrlichkeit der Arbeiter aussprechen, gleichsam Wasser in den Wein gießen. Aber selbst diese geringen Erwartungen sind enttäuscht worden. Die Ergebnisse der Konferenz sind gleich Null. Es hatte keiner den Muth, zu widersprechen, auf die Gefahren aufmerksam zu machen. Die ganze Konferenz ist eine einzige Phrasologie: nicht eine Frage hat sie praktisch gelöst.“

Ueberhaupt, es ist Miquel, den Arbeiterklub international machen zu wollen. Jeder Staat steht doch schließlich für die Interessen seiner Industrie. . . Ich glaube übrigens damals immer noch, daß der Staatsrath die Erlasse nicht billigen würde. Da aber auch der Staatsrath zustimmte, gingen sie durch — ohne mein Votum, ohne meine Gegenzeichnung.“

Auf die Frage nach den Gründen seines Rücktritts entgegnete Fürst Bismarck:

„Ich muß über diese Frage die Auskunft verweigern. . . Es bestanden Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Kaiser, mehr noch: zwischen mir und meinen Kollegen. . . Changeons le theme!“

Ueber das Sozialistengesetz äußerte der Fürst folgendes:

„Wäre ich in meiner Stellung geblieben — Gesundheitsrücksichten haben mich nicht zum Rücktritt veranlaßt —, so hätte ich unbedingt eine Verschärfung des Sozialistengesetzes beantragt. . . Es mag sein, daß meine Kollegen diese Aeußerungen im Reichstage nicht gern gehört hätten. . . Man hat das Gesetz fallen lassen; es muß sich in der Zukunft zeigen, ob man ohne das Gesetz fertig werden kann.“

Die letzten Worte, welche der Fürst Herrn Rittershaus bei dessen Weggehen äußerte, waren: „Ich habe großes Vertrauen zu Miquel.“ Der Berichtshatter sagt endlich: „Der Fürst schwieg. Er hatte den größten Theil der Unterredung mit klarer, vollkommen feher und ruhiger Stimme geführt. Ähnlich wie bei seinen Reichstagsreden erfolgten kleine Pausen zwischen einzelnen Sätzen. Es war dann, als ob Fürst Bismarck mit besonderer Vorsicht sich zu äußern beabsichtigte, ein präsenes Wäßen eines treffenden und doch gemessenen Ausdruckes. Die Augen hielt der Fürst fast ununterbrochen auf mich gefest; ihre durchdringendes Feuer